Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 44 (1926)

Artikel: Eröffnungsrede des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen
Autor: Tschudi, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805772

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eröffnungsrede

des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen.

Verehrteste Anwesende!
Liebe Freunde!

Zum dritten Male darf der Präsident des Schweiz. Armenerziehervereins im heimeligen Burgdorf die Jahresversammlung eröffnen. Nicht minder herzlich wie seine Vorgänger und hocherfreut über die gastliche Aufnahme im schönen behäbigen Bernerland entbietet er Ihnen Allen ein frohes Grüß Gott! Zur besondern Ehre gereicht es mir, den Vertreter des Standes Bern, dieses starken Hüters echten Schweizertums, willkommen zu heißen, ferner herzlichen Gruß zu entbieten den Behörden Burgdorfs, unserm freundlichen Gastgeber und der ganzen, geistig und wirtschaftlich so regen Bevölkerung der Stadt. Amtsbrüderlichen Gruß und Handschlag euch, meinen lieben Berufsgenossen, Vätern und Müttern, Lehrern und Lehrerinnen unserer anvertrauten Menschenkinder, Gruß euch allen Mitarbeitern am großen Erziehungswerk!

Als wir im Jahre 1919 in Birr am Grabe unseres alt Meisters Pestalozzi den Ehrenkranz niederlegten, da gedachte unser damaliger Präsident, Pfr. Fichter, in von Ehrfurcht verklärten Worten des vollendeten Lehrers und Erziehers der Menschheit, dessen Selbstverleugnung, Hingabe und Aufopferung als eine brennende Wolke unserm Arbeitsweg voranleuchtet und er nannte diese Ruhestätte den würdigsten Ort auf Erden, wo wir den Lorbeer niederlegen können zu Ehren eiges Mannes, der sein Vermögen, sein Leben, seine Kraft, seine Liebe, sein Alles für andere gab und für sich nichts wollte.

Und heute stehen wir wieder an einer durch Pestalozzi geweihten Stätte, geweiht durch seine Lehr- und Erziehertätigkeit, an der Stätte, von der er schrieb: „Ich verlebte in Burgdorf meine schönsten Jahre, da ist's, wo mir Gott Ersatz meiner leidensvollen Tage gewährte; da ist's, wo ich eine Reihe von Jahren so außerordentlich glücklich war, wie ich vorher ebenso

außerordentlich unglücklich lebte.“ Das schrieb der Mann, der todmüde, tiefgebeugt aber nicht gebrochen, von Stans her kam und unter großen Schwierigkeiten, verfolgt von Neid und Haß, gehemmt durch Unverstand und Armut sich durch den Schulsumpf eine neue Straße baute, den öffentlichen und allgemeinen europäischen Schulwagen umkehrte und auf eine ganz neue Straße brachte. Aber trotz aller Erschwerungen, rang er sich durch, er konnte mit Hülfe der Regierung seine ersten trefflichen Schulbücher veröffentlichen und endlich ging sein Wunsch in Erfüllung, er durfte in den düstern Mauern des Schlosses mit 25 appenzellischen Waisenkindern eine Anstalt eröffnen. Hier hat Pestalozzi eine Riesenarbeit geleistet unter den vielen Kindern aller Altersstufen und ganz ungleicher Vorbildung. Da hat er vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht unermüdlich gearbeitet, mit einfachster Kost und ärmlichster Kleidung sich begnügend, da hat er gebetet, weil ihm das Erzieherwerk als ein heiliges erschien, weil ihm der Glaube an Gott eine Quelle innerer Kraft war. Da hat er überdies seine reifsten schriftstellerischen Arbeiten herausgebracht, Fundgruben erzieherischer Weisheit, aus denen bis heute noch nicht alles Gold gehoben ist. Welch ein Feuer muß in diesem Menschen gelodert haben, daß er mitten aus seinen ärmlichen Verhältnissen, fast erdrückt von des Tages Hitz und Plage schreiben konnte! „Freund, wir glaubten ein Korn zu säen, um den Elenden in unserer Nähe zu nähren und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Äste sich über den Erdkreis ausbreiten und die Völker der Erde ohne Ausnahme unter seinem Schatten ruhen werden.“ Aber wie ein kalter Vorstoß des Winters die vielversprechenden Blüten knickt, so wirkte mit der Auflösung der Helvetik der politische Sturm, der das schon begonnene Werk Pestalozzi's vernichtete. Wohl wehrte sich Burgdorf's Bürgerschaft und weitere Kreise für ihn, er selbst mit einer rührenden Denkschrift an Napoleon, der sie zurückwies mit der kalten Bemerkung, er habe nicht Lust, sich mit dem A B C-Unterricht zu befassen. Alle Bemühungen waren umsonst, begraben waren die verheißungsvollen Anfänge einer geistig lebendigen, psychologisch tief erfaßten Unterrichts- und Erziehungsmethode, die bereits anfingen breiteren Boden zu fassen. Doch das begrabene Samenkorn erwachte wieder zum Leben durch Gottes warmen Segenshauch. Im Laufe der Zeit ist es wirklich zum Baum geworden; seine Äste erstrecken sich über alle Lande hin und die Früchte sehen wir allüberall in den Volksschulen, sehen wir an unsern ungezählten Anstalten und Heimen, ja unsere heutige Versammlung ist ein Beweis der

Lebenskraft seines geistigen Vermächtnisses. Die Kohle, die er in nasses Stroh legte, ist von einem Winde angeblasen und trotz allem entzündet worden, es brennt heute lichterloh. Gott schenke uns allen von diesem heiligen Feuer werktätiger Menschenliebe, er lasse es, so lange wir im Amte stehen aufflammen und nie erlöschen zum Wohle unseres lieben Schweizervolkes, damit Pestalozzi's wahrhaft christliches Werk an uns wahr werde: Lebe nicht dir, lebe den Brüdern! (Hofer.)

Liebe Amtsbrüder und Schwestern! Ich darf wohl annehmen, daß wir alle das Wesen und Wirken unseres Meisters Pestalozzi so gut kennen gelernt haben, um den Wert seiner hohen Mission, die ihm Gott auszurichten gegeben, zu ermessen. Aber wie steht es nun mit uns, wenn wir uns erkühnen, sich mit ihm zu vergleichen? Wir, die wir unter viel günstigeren äußeren Bedingungen unsere Arbeit tun dürfen, getragen von einer großartigen Liebestätigkeit des Volkes, gestützt durch die humanen Gesetze unseres Landes? Gibt es nicht Zeiten und Verhältnisse in unserem Berufsleben, da wir in uns vermissen jene heilige Glut der Menschenliebe, jene Selbstlosigkeit und Bedürfnislosigkeit, ja, sogar jenen unverrückbaren Glauben an Gottes Güte und Durchhülfe? Müssen wir nicht oft unser Haupt beschämt sinken lassen vor diesem Heros des Lebenskampfes, dieses Streiters für die Liebe zum armen Menschenkind? Oder aber, dürfen wir vielleicht schüchtern einwenden, daß trotz der äußern Erleichterungen im Erzieherberufe die innern Schwierigkeiten der heutigen Arbeit bedeutend größer geworden sind? Ist das heutige Kind nicht viel schwerer zu erziehen als dasjenige vor 100 Jahren? Ist sein Wesen in dieser verworrenen, haltlosen. irrlichternden Welt nicht viel komplizierter geworden? Gibts da nicht psychologische Rätsel zu lösen, die zu jenen Zeiten ganz unbekannt waren? Wohl ist auch unsere Ausrüstung zum Berufe eine viel umfassendere, spezialisiertere geworden, aber sie hat doch nicht ganz Schritt gehalten mit den Anforderungen. Aber alles das darf unsere Schwächeanfälle, unser Versagen nicht entschuldigen, enthebt uns nicht von der Pflicht des Einsatzes unseres ganzen Menschen in pestalozzischem Geiste. Wir wollen uns heute an der Arbeitsstätte unseres großen Berufsgenossen von Neuem geloben nicht zu erlahmen in der Liebe, im Erbarmen, in der Hingabe an unsere anvertrauten Pflegebefohlenen und niemals in selbstzufriedenem Bedünkel das apostolische Wort vergessen: Nicht daß ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach!

Liebe Freunde! Aus unserem eigenen Kreise kommen uns hie und da Stimmen entgegen, die über unsern Verein, unsere

Versammlungen und Referate, über unser Vereinsheft Gedanken, Wünsche und auch Kritik bringen, was mir als Präsident meist willkommen ist. Ich danke allen denen, die sich die Mühe nehmen, mitzuhelfen am Gedeihen unserer Vereinigung, auch denen, die etwas kritisieren, oder ihrer Entrüstung oder Enttäuschung freien Ausdruck geben. Ich mache es da, wie der Steuermann, der das Ziel im Auge behält nach den erhaltenen Weisungen und sich von niemandem beeinflussen läßt, etwa andere Richtung einzuschlagen. Eine unter diesen Stimmen hat mir aber zu denken gegeben. Sie nannte eine unserer letzten Versammlungen „eine Gesellschaft von Gerechten". Steckt in dieser Kritik vielleicht ein Körnlein Wahrheit? Haben wir einander zu viel Lob und Anerkennung gespendet? Wurden unsere Verstorbenen vielleicht allzu freigebig mit dem Heiligenscheine der Vollkommenheit geschmückt? Sind wir so mimosenhaft empfindlich, daß uns jede Kritik beunruhigt? Ach, es mag ja in allen diesen Dingen etwas Wahres dran sein, auch bei uns menschelt es gewiß wie bei andern Berufen z. B. der Pfarrer, Lehrer, ja sogar bei Regierungsräten. Aber es darf doch auch mit aller Entschiedenheit gesagt werden, daß in den vielen Jahren, da wir uns versammeln, immer wieder besonders von dieser Stelle aus auf unsere Schwachheit, auf unser Stückwerfk hingewiesen wurde, daß je und je es nötig war, Verzagte, Niedergedrückte, Entmutigte wieder in unsern Reihen aufzurichten und zu trösten. Haben wir es nicht immer und immer wieder betont, daß unsere Arbeit ohne den Segen Gottes vergeblich wäre und damit persönliches Verdienst und Erfolg abgelehnt und dem zugewiesen, der in uns Schwachen mächtig sein will? Wir wollen weiterhin uns alle Mühe geben, daß eine solche Meinung über uns nicht Bestand haben kann; wir wollen es versuchen, dieser kritischen Stimme gegenüber „gerecht" zu werden.

Nach dem 23. und 24. Sturm der über die Anstalten unseres Vaterlandes losbrach, just grad vom lieben Bernerland aus, ist es wieder stille geworden. Blitz und Donner ängstigen wohl die schwachen Menschen, aber es waren gottlob kalte Schläge gewesen, es ist deswegen keine einzige Anstalt vom Erdboden verschwunden; auch haben wir nichts vernommen von einem Zurückgehen der öffentlichen Liebestätigkeit dieser Angriffe wegen. Aber doch weiß ich, daß hin und her im Schweizerlande von verschiedensten Presseorganen diese vernichtenden Urteile abgedruckt wurden ohne näheres Zusehen. Ein Pfarrer, der während seiner Amtstätigkeit viele Kinder in Anstaltsobhut gab, also wohl wissen mußte, in welches Milieu

er sie versorgte, schrieb in seinem Blatte von einer Charfreitagsstimmung, die über den Anstalten liege. Solche und andere Kommentare haben nicht wenige Anstaltseltern seelisch heruntergestimmt, haben sie traurig gemacht und verzagt. Sollte das der Dank der Öffentlichkeit sein für jahrelanges Sorgen und Arbeiten, für den schweren Kampf gegen Sünden, Nöte Schwachheiten und Krankheiten! Solch bedrückte Herzen mögen sich trösten im Hinblick auf unsere großen Vorfahren, die noch viel Schwereres erdulden und tragen mußten, mögen sich trösten in dem Gedanken, daß Arbeitstreue und Kreuztragen niemals zu Schanden machen. Prüfen wir aber alle unsern Geist im Haus, ob er dem Pfingstgeist entspreche, indem er sich vor den Menschen nicht zu fürchten braucht, wie er Tag für Tag sich reinigt unr erneut am heiligen Feuer christlicher Liebe. Nein, wir wollen nicht verzagen und klagen, sondern aus aller Kritik herauszunehmen suchen, was gut daran ist, das uns nur förderlich sein kann, damit wir immer bessere Arbeiter unseres Feldes werden. Und heute schon gar, wo wir an unserm Ehrentage in so stattlicher Zahl zusammengekommen sind, wollen wir das Klagen bleiben lassen. Da steht uns vielmehr das Danken an, das Loben und Preisen der Güte Gottes, der uns wieder zusammengeführt, der uns und unsere Anstalten im weiten Schweizerlande wieder ein Jahr getragen, keinem von uns Aktiven den Pflug aus der Hand genommen hat. Und freuen wollen wir uns wieder von ganzem Herzen, daß wir unter Kollegen und Gleichgesinnten ein paar Stunden verweilen dürfen, da wo unsere Lust und unsere Schmerzen volles Verständnis finden, wo man im Geist und Gemüt verwandt sich fühlt! Glücklich ist, wer seinem Berufe treu bleibt. Nur Treue in Tüchtigkeit bringt Befriedigung. Bei uns kommt es nicht nur auf bloßes Wissen und Können an, sondern auf die Person des Erziehers und dazu ist nicht mehr und nicht weniger nötig, als zu einem deutschen Kaiser, nämlich ein ganzer und rechtschaffener Mann (Schneider). Unsere Seele soll so von unserer gottgeheiligten Mission erfüllt sein, daß sie eine Macht wird, vor der der Schlechte zittert, der Schwache Vertrauen faßt, der Gefallene sich aufrichtet. Das ist das Eine, das Not tut; trachten wir nach dem, so wird uns alles Andere zufallen. Wir können nicht hoch genug von unserem Berufe denken. Aber weil wir Menschen sind, so ist es uns bestimmt zu ringen und zu kämpfen, um auf die Höhe zu kommen. Das bleibt Keinem erspart, aber auch das nicht, daß von Zeit zu Zeit dieser Kampf durch Verzagtheit und Müdigkeit unterbrochen wird. O wie wohl tut es dann, einen bewährten Armenerzieher oder eine erfahrene

Hausmutter sehen und sprechen zu können. Im Blick, im Wort, im Händedruck ströme uns die verstehende Liebe, die Überzeugung von ihrer gesegneten Wirksamkeit entgegen, und wir hoffen wieder, wir glauben wieder. In dieser Auswirkung unseres Beisammenseins liegt der Schwerpunkt unserer Versammlungen. Im Austausch unserer Gedanken, unserer Gefühle erkennen wir die Gemeinschaft unserer Berufsleiden und Freuden unseres gemeinsamen Ringens nach der Höhe. Das tröstet, beglückt und ermuntert zu weiterer Arbeit. O wie möchte ich doch so gerne, daß ein jeder von euch, liebe Berufsfreunde, ein stilles Glück, neue Kraft, frischen Mut mit nach Hause tragen dürfte zum Segen seiner lieben Anstalt.

Pestalozzi sagt: Seilg ist der Mensch, hinter dem, wenn er tot ist, Niemand viel redet, selig ist er, wenn hinter ihm die stille Träne des Armen weint; selig, wenn hinter ihm seinem Weib, seinem Kind, seinem Freund das Herz blutet. Ich glaube, daß ich dieses Wort sprechen darf über den Gräbern, die im verflossenen Jahre vier unserer Freunde aufgenommen haben. Nicht in den Sielen sind sie dahingerafft worden, sondern der Tod nahte sich ihnen erst, nachdem sie die Stille des Abendfriedens erreicht hatten, von wo aus sie ihr reiches Arbeitsleben mit Muße überblicken konnten. Dankbar, nicht klagend, stehen wir an ihrer Ruhestätte und legen im Geiste den Kranz ehrenden Angedenkens nieder. Im Namen unseres Vereins rufe ich Ihnen den Abschiedsgruß zu.

Herr a. Pfarrer Wilhelm Kupferschmid verschied an einer Herzlähmung während des Schlafes in Zug, wo er sein otium cum dignitate nach fast 50jähriger Amtstätigkeit als Erzieher und Seelsorger genoß. Er erreichte ein Alter von über 90 Jahren. Er war ein Burgdorfer-Kind, hier geboren, und vom 10. Jahre an im Waisenhaus aufgezogen. Damals stand das Waisenhaus Burgdorf unter der einsichtsvollen und wohlwollenden Leitung Ferdinand Fröbels, Onkel des berühmten Julius Fröbel. Seine Zimmerkameraden waren Johannes Geißbühler von Lützelflüh und Albert Bitzius, des Sohnes Jeremias Gotthelf. Die Freundschaft mit Bitzius hielt in allen Phasen ihres Lebens treulich aus bis zu des Freundes Heimgang im Jahre 1882. Viele freundliche Erinnerungen knüpften sich später an das Burgdorfer Waisenhaus, dem er Zeitlebens dankbar gesinnt war.

Nach einem Aufenthalt im Berner Waisenhaus wurde er Theologiestudent, als solcher er in Bern und Heidelberg sich auf das Pfarramt vorbereitete. In Heimiswil, nachher in Burgdorf und schließlich in Leißigen waltete er als Mann von

Geist und als Vertreter der freien Richtung seines Amtes. Nach seiner Verheiratung gründete er ein Knabeninstitut in Interlaken, das er aber bald wieder aufgab, um die Stelle eines Pfarrers an der kant. Strafanstalt in Zürich anzutreten. Daneben versah er noch die Stelle des Sekretärs der freiwilligen und Einwohner-Armenpflege Zürich. Mehr als 22 Jahre wirkte er da in großem Segen. Vor 2 Jahren ernannten wir ihn zu unserem Ehrenmitgliede zum Dank für seine treue 46jährige Zugehörigkeit zum Verein, die er, besonders früher, durch sein fast regelmäßiges Erscheinen an unsern Versammlungen bekundete. Mit ihm ist eine markante, fest gegründete Persönlichkeit von uns geschieden.

In Zürich starb im Alter von 72 Jahren Herr Gotthilf Kull, a. Direktor der dortigen Blinden- und Taubstummenanstalt. Im Württembergischen aufgewachsen und zum Lehrer ausgebildet, kam er an die Taubstummenanstalt nach Frankfurt a. Main. Schon als Seminarist beteiligte er sich am Unterricht von Taubstummen und Schwerhörigen, der ihm Herzenssache wurde, worin er es auch zu großer Meisterschaft brachte. Im Jahre 1879 wurde er an die Anstalt nach Zürich berufen und nach 13 Jahren zu deren Direktor gewählt. 27 Jahre hat er mit seiner trefflichen Gattin mit Liebe und Treue seiner viel Kraft und Geduld heischenden Arbeit gelebt. Nach seinem Rücktritt arbeitete er literarisch noch fleißig weiter, wovon zahlreiche Fachartikel in verschiedenen Zeitschriften Zeugnis geben. Auch die hundertjährige Geschichte der Zürcher Anstalt stammt aus seiner Feder. Die ergreifende Abschiedsfeier im Krematorium Zürich versammelte eine sehr zahlreiche Schar ehemaliger Schüler, Lehrer und Freunde um seinen Sarg, der unter dem rührenden Grabgesang der Schüler der Blindenanstalt den Flammen übergeben wurde. Wir danken Ihm für seine 32jährige Freundschaft, die er unserem Verein hielt und für all seine Aufopferung im Dienste an den Ärmsten unter den Armen.

Am 20. April haben sie droben in Chur einen Mann zu Grabe gebettet, der als ein Stiller im Lande nach fast 25jähriger Arbeitszeit als Verwalter des Bürgerasyls Chur und weniger Jahre Feierabendszeit von allen, die ihn kannten, geliebt und verehrt wurde, Herr Paul Danuser. Bevor er seine Verwalterstelle antrat, war er in Fläsch und Felsberg während 20 Jahren ein glücklicher geliebter Lehrer gewesen, so daß sein Lebenswerk eine Reihe von fast 45 Jahren umfaßte, während welcher Zeit er der frühen Jugend und dem späten Alter seine Kräfte widmete. Fast 30 Jahre lang ist er in unsern Reihen

gestanden als ein Mensch, dessen schlichte Einfachheit ohne Pose und Phrase, verbunden mit reiner, tiefer Herzensgüte ihn uns so lieb und wert machte. Seiner ebenso einfachen und trefflichen Gattin, die ihm in seinem langwierigen Leiden in Frohmut und Tapferkeit eine nimmermüde Samariterin sein durfte, drücken wir in Dankbarkeit und inniger Mittrauer die Hand. Dem lieben väterlichen Freunde widmen wir den Apostelspruch: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach.

Es gebührt sich, daß ich noch dreier Verstorbener gedenke, die zwar nicht oder nicht mehr Mitglieder unseres Vereines waren, die ihm aber sehr nahe standen viele Jahre lang. In der Morgenfrühe des 11. August 1925 durchlief Burgdorf die Trauerkunde vom plötzlichen Hinschiede des Herrn Lehrer Gottfried Haas-Glur. Nach 12½ jähriger Lehrertätigkeit in Alpnach kam er als Verwalter an die 1895 gegründete erste schweizerische Arbeiterkolonie Herdern im Thurgau. Dort fand er reichlich Gelegenheit, seine umfassenden landwirtschaftlichen Kenntnisse praktisch zu verwerten. Nach 10 Jahren zog es ihn aber wieder in den Kanton Bern. Im Jahre 1906 übernahm Herr Haas die Leitung des bürgerlichen Waisenhauses hier in Burgdorf. Aber auf die Länge sagte ihm, dem großzügigen und vielseitig verseirten Manne die Angebundenheit und die Stille des Waisenvaterberufes nicht zu. Er kehrte nach 6 Jahren in den öffentlichen Schuldienst zurück, was ihm Burgdorf ermöglichte. Da hatte er wieder jene Freiheit, die es ihm erlaubte, wieder mehr sich öffentlichen Ämtern und gemeinnützigen Vereinen zu widmen. Herr Has war eine Persönlichkeit, ein Mann, dem es nicht wohl war, wenn er nicht nach allen Seiten hin sich der Arbeit erwehren mußte. Er hat viel Gutes gewirkt an seinen Mitmenschen und seine Gaben mit Wucher angewendet. Wir danken ihm für seine vieljährige Zugehörigkeit auch an unserm Verein und halten sein Andenken in Ehren.

Wer hätte gedacht, daß die freundliche Hausmutter im Bürgerheim Wädenswil, Frau Katharina Joß-Burri, die Mutter unseres lieben Freundes Joß und des Herrn Nat.-Rates Joß hier in Burgdorf, welche uns noch so herzlich vor einem Jahr in ihrem Heim bewillkommte, so bald sich zur Ruhe legen würde. Über ihren Lebenslauf wurde mir folgendes berichtet:

Katharina Joß-Burri wurde am 5. Januar 1865 als drittes vor 9 Kindern, einer frommen, arbeitsamen Bauersfamilie in Höhlen b. Lanzenhäusern, Bern, geboren.

Frühe schon lernte sie den Ernst der Arbeit und des Lebens kennen. Unauslöschlich blieb ihr der Eindruck, als das elterliche Haus, samt der Scheune niederbrannte und der Vater, durch Überanstrengung an den Ruinen ihres Heims vom Hirnschlag getroffen, tot niedersank.

Ihre treue, tapfere Mutter, im festen Vertrauen, daß unser Gott ein Vater der Witwen und Waisen ist, hat dem Unglück die Stirne geboten, hat das Heim wieder mit ihren Kindern geschafft, das Hauspriestertum übernommen und die Kinder in Gottesfurcht und wahrer Zucht erzogen.

Nun mußte sie als schulpflichtiges Mädchen in Haus und Feld mitarbeiten und allein den großen Stall besorgen und wurde dadurch vorzüglich für ihr späteres Amt vorbereitet.

Mit 19 Jahren verheiratete sie sich mit dem Dorfschullehrer Friedrich Joß. Der überaus glücklichen, harmonischen Ehe entsprossen 12 Kinder, wovon 7 die Eltern überlebten.

Nach 22jähriger Lehrtätigkeit wurde Vater Joß an die Leitung des Bürgerheims Wädenswil berufen und in zäher Arbeit und selbstloser Liebe haben die beiden Eheleute aus der verwahrlosten Anstalt gemacht, was sie heute ist.

Noch zwölf Jahre waren Mutter Joß vergönnt, mit ihrem Gatten in der Anstalt zu wirken und nach dem Heimgang des Vaters 1915 arbeitete sie als Hausmutter weitere 5 Jahre mit ihrem Sohne, der heute noch Hausvater des Bürgerheims ist.

1921 trat sie offiziell zurück, doch war es nur Formsache, denn ihr Leben und Wirken galt bis zur letzten gesunden Stunde den Armen und Kranken.

Am 17. Aug. 1925 mußte sich Mutter Joß niederlegen — es ging nicht mehr — am 10. März 1926 schloß die gute, treue Mutter für immer die Augen — und zwischen den beiden Daten lag eine Zeit des qualvollen Leidens, Ringens, aber auch des Siegens. Es war ein Kranken- und Sterbenslager, von dem reicher Segen ausging.

Das Leben von Mutter Joß war: Alles für Andere, für sich nichts — ein Leben voll Mühe und Arbeit, aber reich gesegnet. Sie war eine Mutter für die Armen und Kranken und die eigenen Kinder im edelsten Sinne des Wortes. —

Nach vierjährigem schwerem Leiden wurde die Hausmutter vom Asyl „Schutz“ bei Walzenhausen, Frau Widmer-Gut, am 5. Dez. 1925 abberufen. 35 Jahre lang arbeitete die Heimgegangene nur für das Wohl ihrer armen bildungsunfahigen Kinder, still und bescheiden, in nimmermüder Hingabe ihrer Liebe und Kraft an die ärmsten der Armen. Wer die liebe Frau gekannt hat, wird ihr ein treues

Andenken bewahren, als einer Heldin auf einem Arbeitsfelde, das nur spärliche Erfolge zeitigen kann. Unser herzliches Beileid dem verwaisten Hause und unserm verehrten Kollegen Herrn Gustav Widmer.

Ich bitte Sie, verehrte Anwesende, unsern Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen und sich von Ihren Sitzen zu erheben! —

Wir Zurückgebliebenen wollen getrost unsere Straße weiterwallen, wollen weiter arbeiten im Glauben an unsere innere Berufung, der uns alle durch das Schwere und die Sorge des Tagewerkes hindurch hoffentlich einst in jene stille Beschaulichkeit hinführen möge, wo wir loben können: Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Im wilden Wettstreit der Kräfte, im grimmigen Kampf um Geld, Macht und Ruhm, im Getöse der leidenschaftlichen Politik, da stehen ruhig im weiten Vaterlande unsere lieben Erziehungsheime, früher gerne und mit Achtung, heute eher ungerne und mit Scheu genannt „Anstalten". Geliebt und gehaßt, gelobt und geschmäht, haben sie sich im Wandel des Jahrhunderts erhalten und gemehrt, haben etwa das alte Gewand mit einem neuen vertauscht, verbrauchte Hauseltern durch frische ersetzt und durch ihre Tore tausende ein- und austreten lassen. Noch nie hat unser Land so viele Anstalten besessen wie zu dieser Zeit und noch immer schwellt der Strom der Liebestätigkeit an. Die Fürsorgetätigkeit spezialisiert und organisiert sich weiterhin und findet in Kanton und Bund immer mehr behördliche Unterstützung. Wir freuen uns des von Herzen für alle hülfsbedürftigen, für alle in der Fürsorge Tätigen. Die Vereinigung für Anormale, die heute 8 Unterverbände umfaßt, hat durch die unermüdlichen Bemühungen seines Sekretärs, Herrn Alther, es dahin gebracht, daß der Bund seine letztes Jahr gewährte Subvention von Fr. 30,000 auf Fr. 50,000 erhöhte. Eine bescheidene Summe, aber wir freuen uns des Erfolges, weil er Aussicht hat, noch mehr zu wachsen. Das heilpädagogische Seminar in Zürich, das wir als eine schweizerische Institution betrachten, hat die ersten Anfänge glücklich hinter sich und entwickelt sich nach den Hoffnungen ihres Gründers und Dank der ausgezeichneten Leitung. Seine pädagogische Lehrwerkstätte und Beobachtungsanstalt in Albisbrunn ist durch die großartige Vergabung Herrn Reinhards trefflich eingerichtet und bildet bereits ein Wallfahrtsort für viele. Daß unsere neue Zeit mit ihren vielen ernsten Menschheitsproblemen neuer Ideen und neuer Wege bedarf, wird einem beim Besuche dieses Landerziehungsheims zur Gewißheit.

Entschuldigen Sie mich, wenn ich Sie noch für einige Minuten hinhalte und nach Art der modernen Reisegesellschaften mit Blitzzug und Autogeschwindigkeit durch die Gauen unseres Vaterlandes führe, um Ihnen nach alter Tradition noch einiges Wichtige zu berichten, was die dieses Jahr recht fleißigen Kantonalkorrespondenten zusammengetragen haben.

Im lieben Bernerland beginne ich, wo es einem so warm ums Herz wird angesichts der vielen Stätten fürsorglicher Arbeit. Da führe ich Sie vorerst hin zu einer Jubilarin, die letzten Sommer, angetan mit einem nagelneuen Gewande, ihr 100jähriges Bestehen mit einem schönen Feste feiern konnte. Wir erneuern heute unsere herzlichen Glückwünsche für die dieser langen Zeit in der Hauptsache nur drei Hauseltern paare liebe Anstalt Auf der Grube bei Köniz, der während vorstanden. Das erste war Vater und Mutter Schlosser, die unter heute unmöglichen Verhältnissen, in größter Armut ihr Werk begannen. Der originelle Schlosser äußerte einmal, ein Hausvater auf der Grube müsse drei Eigenschaften oder Fähigkeiten besitzen: erstens müsse er die Buben lieb haben, zweitens müsse er die Landwirtschaft verstehen, drittens müsse er seine Kleider selber flicken können. Auf die Hauseltern Schlosser folgten Herr und Frau Frauenfelder, die 18 Jahre lang im Segen wirken durften und dann übernahmen Herr und Frau Nyffeler die Leitung. Die kraftvolle Persönlichkeit Nyffelers ruhte nicht, bis die Grube ein neues Anstaltsgebäude erhielt, das als ein Denkmal der Liebe Gottes die Inschrift trägt „Eben Ezer", bis hieher hat uns der Herr geholfen. Wir wollen mit dem neuen Vorsteher, Herrn Joh. Bürgi, hoffen, daß Gott das Anstaltsschifflein auch im zweiten Jahrhundert durch Sturm und Sonnenschein hindurchsteuern werde. — Die 60jährige Knabenanstalt Enggistein des Amtes Konolfingen feierte im Dezember 1925 die Einweihung der Erneuerungsbauten, welche Fr. 250,000 kosteten; Staat und Bund halfen mit und die 31 Gemeinden des Amtes haben beschlossen, die übrige Schuld von Fr. 150,000 zu amortisieren und zu verzinsen. Wir freuen uns dieser opferfreudigen Gesinnung! — Auf Tessenberg wird der Staat Bern nächstens einen prächtigen Neubau vollenden und bald darauf die Anstalt Trachselwald dorthin verlegen können; also wieder ein Neubau, der gewaltige Opfer kostet, die aber von der bernischen Fürsorge für notwendig und ersprießlich erachtet werden, trotz aller Gegnerschaft — Am schönsten ist es, wenn aus des Volkes Menge plötzlich ein Wohltäter auftaucht, dessen Herz bewegt wurde, angesichts der vielen und tiefen Not unserer Kinder,

der seinen Geldschrank öffnet und große Züge tut vielleicht aus einer Schublade, die er bald vergessen hätte, wer weiß. Kurz, ein solch edler Berner hat der Anstalt „Bethesda“ für Epileptische in Tschugg Fr. 50,000.— geschenkt an den Bau eines Kinderheims für bildungsfähige epileptische Kinder. Fürwahr, wir freuen uns mit den Bernern über diese großzügige Anstaltsfürsorge, aber ich habe noch mehr Erfreuliches zu melden zu diesem Kapitel. Im Baselland ergab eine durchgeführte Aktion zugunsten der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Gelterkinden die respektable Summe von Fr. 26,000.— und auch der Anstalt Sommerau wurden durch einen Bazar willkommene Mittel zu Verbesserungen zugeführt. Aus der wachsenden Erkenntnis heraus, daß der Staat den Anstalten mehr Unterstützung angedeihen lassen muß, beschloß der Landrat, an sämtliche Anstaltslehrstellen den gleichen Beitrag aus der Staatskasse auszurichten, wie an die öffentlichen Schulen und ferner erhöhte er seine Subvention an die Anstalt Schillingsrain von 4 auf 5000 Fr. jährlich. Im Kanton St. Gallen haben die Schulkinder für den Ausbau des Kindersanatoriums Bad Sonder Fr. 64,000 zusammengelegt und die Stadt St. Gallen fügte in Form eines Darlehens zu minimem Zinsfuße Fr. 90,000 hinzu. In diesen Tagen fliegen Zeichnungsscheine den kleinen und großen Kapitalisten in's Haus für eine weitere Anleihe von Fr. 250,000; denn für den dringenden Umbau und Ausbau des wohltätigen Werkes sollten ca. 400,000 Fr. aufgebracht werden. Man muß hoch denken vom Wohltätigkeitssinn des St. Galler Volkes, dem man solche Opfer zumutet, heute angesichts der größten Industriekrisis und Verdienstmagerkeit, die es je durchmachen mußte. Vor mir liegt der Jahresbericht des Kinderheimes „Gott hilft“ des Herrn Rupflin in Felsberg-Zizers. Wir haben stets mit großem Interesse die nunmehr 9jährige Entwicklungsgeschichte dieser Anstalt verfolgt. „Gott hilft“ heißt ihr Name und von den kleinen, ärmlichen Anfängen an bis zum heutigen Tage zeigt die Geschichte eine so herrliche Bestätigung vom Glauben an Gottes Hülfe, daß dieser Name mit größtem Recht geführt werden darf. Vor 9 Jahren wagte es Vater Rupflin mit den allerprimitivsten Mitteln sein Heim in Felsberg zu beginnen, heute besitzt die Anstalt ein Vermögen von 73,000 Franken, ein neues Haus, das 100,000 Fr. kostete und weist in Einnahmen und Ausgaben Zahlen auf, die in die Hunderttausende gehen. Wie schnell und kraftvoll wuchs aus diesem Senfkorn der Baum heran, in dessen Zweigen 95 Kinder fröhlich sich tummeln. Bewundernd stehen wir vor diesem Werke, das zum allergrößten

Teil aus freien Liebesgaben sich aufrichten konnte, die meist zur rechten Zeit sich einfanden. So etwas fertig zu bringen ist nur einer Persönlichkeit möglich, die Jesu Geist voll erfaßt hat und die, wie Rupflin selber schreibt, eingedenk ist der Verheißung des Heilandes: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Im Jahresbericht suchen wir in der Rechnungsstellung vergebens nach dem Ausgabeposten „Besoldungen". Herr Rupflin und seine Gehülfen arbeiten ohne Besoldung, die Anstalt gibt ihnen wie den Kindern, was zum Leben notwendig ist. Diese selbstlose Hingabe und die Liebe zur Rettungsarbeit hat viele Herzen ergriffen und erwärmt und so zum Helfen gebracht. Das Werk Rupflins hat aber auch viele gestärkt im Glauben an Gottes Durchhilfe. Möge dieses auf dem Fels des Glaubens gebaute Haus noch ungezählten Kindern eine rechte Hülfe sein.

Vom Bodensee her ertönt eine bekannte Stimme: O Thurgau, o Heimat! Das landwirtschaftliche Magerjahr tat seinen Anstalten weh. Dafür aber trat die Mildtätigkeit um so ausgiebiger in die Lücke. Wie oft mußten Mahner, die ihre Rechnungen bezahlt haben wollten, an die Bahnhofautomatenaufschrift: „Warten, bis Geld heruntergefallen"! erinnert werden. Doch rechtzeitig fiel immer über Bitten und Verstehen hinunter. Der Thurgau liebt seine Anstalten, deshalb kann mit Befriedigung auf das vergangene Jahr zurückgeschaut werden.

Herr Schwaninger in Schaffhausen weist hin auf die dieses Jahr noch stattfindende Jahrhundertfeier der Anstalt Friedeck bei Buch. Schon wieder eine Hundertjährige, die aber jung geblieben ist, gesegnet von oben und wurzelnd im tiefen Grunde, wo die Wasser des Lebens nie ausgehen. Glückauf der Jubilarin! Und nochmals Glückauf zum 25jährigen Geburtstage des Ostschweizerischen Blindenfürsorgevereins, der am 18. April in St. Gallen festlich begangen wurde. Damit verbunden war eine Ausstellung von Blindenarbeiten und Blindenlehrmitteln. Ein prächtiges Jubiläumskonzert und ein interessanter Vortrag des Gründers des Vereins, Herr Viktor Alther, über die Entstehungsgeschichte und Tätigkeit des Jubilars bildeten den Kern der Veranstaltung. Auch über diesem Werke, das zu so schöner Entfaltung gedieh, walte Gottes Segen!

Wenn's auf der Nordseite der Alpen gar so schön Wetter sei, so regne es gewöhnlich und sei kühl ultra montes, hört man sagen. Das trifft in der Anstaltsmeteorologie gottlob nicht zu. Auch aus dem Süden traf guter Bericht ein. Herr Oberst von Benoit, der treue Hüter unseres Zweigleins dort drüben

schreibt: Im Kanton Tessin haben die Anstalten dem schweiz. Armenerzieher-Verein gegenüber auch im vergangenen Jahre ihre bisherige Passivität nicht geändert. Die Versendung von Jahresberichten und Einladungszirkularen hat noch nicht viel gefruchtet. Um so treuer fühlt sich das Kinderheim Rivapiana Locarno mit unserem Verein verbunden und ist froh über diesen Anschluß. Herr Vorsteher Eckstein hat sich wieder verheiratet und die neue Hausmutter waltet mit großem Verständnis und mit Umsicht ihres verantwortungsvollen Amtes. Das Haus ist immer besetzt und die Stadtbehörden von Zürich, unter deren Obhut es steht, bewilligten namhafte Kredite für Vergrößerungen und Neubauten. Wenn der im Jahre 1914 verstorbene Pfarrer Zamperini zurückkommen könnte, wäre er erstaunt zu sehen, welche Entwicklung seine Gründung genommen hat.

Aus dem Kanton Zürich schreibt Hermann Bührer: In unseren Erziehungsanstalten scheint im verflossenen Jahr offenbar eifrig, wenn auch in der Stille gearbeitet worden zu sein. Manchmal war ein etwas angegriffenes und müdes Hausvater- oder Hausmuttergesicht anzutreffen. Die Arbeit auf unserem Gebiet wird nicht leichter. Und wenn dann für die Hauseltern die Jahre kommen, wo eine gewisse Ausspannung erfolgen sollte und die Kraft nicht mehr für den „schweren Zug" reicht und wo dann eine solche Erleichterung nicht angebahnt werden kann, da tritt leicht Überlastung mit ihren Folgeerscheinungen ein. Man sollte eben die „Veteranen" nicht bloß im Armenerzieherheft auf eine besondere Tabelle nehmen, sondern, was noch wichtiger wäre, im Beruf selbst; im alltäglichen Tagewerk sollten sie entlastet werden können zu ihrem und der Anstalt Wohl.

Der Kanton Zürich hat ein Gesetz über die Versorgung von Jugendlichen, Verwahrlosten und Gewohnheitstrinkern angenommen, welches neuzeitliche Bestrebungen als gute Luft auf diesem Gebiete atmet. Möchten sich in der Ausführung des Gesetzes diese durchsetzen und bewähren!

In Pfäffikon im Pestalozziheim, das sie seinerzeit eröffneten, haben die Hauseltern Frey ihr Dienstjubiläum feiern können. Sie blicken auf eine 25jährige Wirksamkeit zurück.

Aber auch über guten Jungnachwuchs ist zu berichten. So hat Sonnenbühl bei Brütten eine jugendliche Hausmutter erhalten.

Veränderung wegen Austritt der Hauseltern ist an zwei Orten eingetreten. Herr und Frau Pfarrer Bickel am städtischen Waisenhaus Entlisberg in Zürich haben ihren Posten verlassen. Herr H. Furrer, Primarlehrer in Höngg hat die

Leitung des Hauses übernommen. In Uitikon a. A. an der Korrektionsanstalt haben Herr und Frau Verwalter Derrer Alters halber den Rückzug angetreten. Mit diesem Zeitpunkt soll Namen und Betrieb des Hauses, entsprechend dem neuen Gesetz über Versorgung von Jugendlichen, geändert werden. Es soll jetzt unter dem neuen Regime von Herrn Fritz Gerber, der bis anhin an der Dästerschen Erziehungsanstalt Vordemwald wirkte, als Arbeitserziehungsanstalt mit neuen Methoden arbeiten an Jugendlichen.

Durch Zirkular macht das Zentralsekretariat „Pro Juventute" bekannt, daß es die Mitwirkung der Anstaltserzieher wünsche für die Besprechung der Alkoholfrage, so wie sie sich in unseren Erziehungsanstalten wiederspiegele.

Dann ist noch zu erwähnen die Absolvierung eines Ferienkurses im Oktober im Schoß der Schweizerischen Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher.

Wir möchten nur wünschen, daß alle diese Bestrebungen zum Wohl unserer Psychopathen, wie sie auch das verflossene Berichtsjahr zeitigte, von gutem Erfolg gekrönt werden möchten, daß all dies Mühen um Erfolg bei unseren Schwererziehbaren nicht ist als wie von einem, „der in die Luft streichet", sondern, daß es ein Pflanzen und Begießen werde, zu welchem Gott seinen Segen geben kann.

Es wäre noch über Etliches zu berichten, aber ich will mich sputen zum Ende zu kommen. Es hat auch im Berichtsjahr die Sonne nicht immer geschienen. Neben viel Erfreufreulichem, Hellem, Warmen, haben auch Regen,, Nebel und Dunkelheit über unsern Häusern geherrscht. Wir müssen beides erleben, wie unsere Felder draußen Sonne und Regen nötig haben, um Frucht zu bringen.

Im Allgemeinen machen wir die Beobachtung, daß unsere Berufsgenossen lange, ja etliche fast allzulange auf ihrem Posten bleiben; deshalb gibt es nur spärlichen Personalwechsel in einem Berichtsjahr. Wer den Erzieherberuf erwählt, merkt bald, ob er geschickt sei, diesen Acker zu pflügen und er wird den Pflug bälder in die Ecke stellen müssen, wenn's nicht geht, als andere. Wir erleben da selten richtige Konkurse und vom Akkordieren kann erst recht keine Rede sein. So hat nach ganz kurzer Zeit Herr Hatz, vorher Inhaber einer Wirtschaft, die Verwalterstelle im Altersasyl Chur wieder aufgegeben und ist wieder Wirt geworden; Herr Andreas Nold von Felsberg, der dritte Verwalter nach Vater Danusers Rücktritt, wird hoffentlich das „Trömli" finden. Auch in der Anstalt Plankis Chur ist Herr Schmid durch Herrn Christian Simmen

ersetzt worden, in relativ kurzer Zeit auch schon der dritte Vorsteher. Wir wünschen beiden Herren von Herzen eine dauernde, gesegnete Wirksamkeit. Frl. Bachmann ist nach 30 jähriger Arbeit an gefährdeten Kindern in der Anstalt Feldli zu Vater Wehrli's Seiten und am Mädchenasyl Wienerberg, St. Gallen in den wohlverdienten gesicherten Ruhestand getreten. Ihre Nachfolgerin ist Frl. Berta Horber. Für den nach Uitikon a./Albis berufenen Vorsteher Gerber in Sennhof Vordemwald wurde Herr Hottinger aus Zürich gewählt. Wir heißen alle diese frischen Kräfte herzlich willkommen. Mögen sie in der Arbeit an ihren Hülfsbedürftigen das Glück finden, das in derselben verborgen liegt und in unserer Vereinigung jene Freude am Beruf, die uns alles leichter macht.

Verehrte Versammlung! Im ganzen Schweizerlande rüstet man sich, den 100. Todestag Vater Pestalozzis zu feiern. Besonders seine Vaterstadt Zürich, wird in großartiger Weise dieses Gedenkfest begehen. In Denkmälern, unzähligen Feiern, in tausenden von Büchern und Vorträgen, in den Hoch- und Volksschulen ist in den langen Jahren die Verehrung und Wertschätzung Pestalozzis zu Tage getreten. Aber nicht mit Denkmälern und Reden, sondern mit der praktischen Durchführung seiner Ideen ehren wir diesen großen Mann. Jedem Kinde sollten wir die Schulung und Erziehung zu teil werden lassen, die es nötig hat; also nicht nur den normalen, auch dem von der Natur körperlich und geistig spärlich ausgerüsteten Menschen. Es ist uns aufgegeben, den glimmenden Docht nicht auszulöschen. Noch haben wir diese Forderung nicht durchgeführt, aber wir sind auf dem besten Wege dazu.

Unser heutiger Referent will uns das neueste Gebiet in der Anormalenfürsorge erschließen und uns Mittel und Wege beleuchten, wie wir den Anormalen auch wirtschaftlich so zu stellen versuchen sollen, daß er im Wirtschaftsbetrieb sich so gut wie möglich als nützliches Glied fühlen darf. Ich begrüsse im Namen unseres Vereins Herrn Graf aufs Beste und danke ihm für seine Bereitwilligkeit, mit der er sich zur Verfügung gestellt hat.

Hiemit erkläre ich die Jahresversammlung des Schweiz. Armenerziehervereins für eröffnet.